

Ein Maskenscherz.

Von Wilhelm von Dürckheim.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß)

In der linken Hand hielt sie dicht vor dem Gesicht die abgenommene Maske. In dem rothen Zwielicht konnte man freilich die Züge nicht sicher erkennen, aber so viel sah ich — diese Augen waren von bezaubernder Gluth, das Antlitz von reizender Form, die Wangen mit den allerliebsten Grübchen so schelmisch und zart, aber — o diabolischer Hohn der Natur, dazwischen sah wirklich ein großes rothes Ungethüm von Nase, das unerträglich war.

Es war nur ein Augenblick, doch ich hatte genug gesehen.

O Gott, mein Fräulein, Sie dauern mich . . . stammelte ich. Aber schon war sie verschwunden, und schelmisch klang mir nur noch ihr Lachen im Ohr. Ich wollte ihr nach, sie aussuchen, doch vergeblich durchstreifte ich den Saal, sie war und blieb verschwunden.

Meine Unternehmungslust hatte ein jähes Ende gefunden, denn auf eine solche Enttäuschung war ich gar nicht gefaßt. Bald stand mein Entschluß fest, den Ball zu verlassen und ich schlich mich hinaus. Ungelesen hoffte ich auf die Straße zu gelangen. Doch auch das sollte mir nicht vergönnt sein. Als ich in der Vorhalle war, hörte ich Gewänder hinter mir rauschen und ich vernahm auch die Tritte eines Herrn. Unwillig blickte ich mich um. Doch, ich glaubte in die Erde zu sinken — sie war es wieder, das Blumenmädchen mit dem Eremiten, der, weiß Gott wie, jetzt einen ganz stillen Eindruck machte. Tief in ihr seidenes Mäntelchen gehüllt, schwebte sie am Arme des Begleiters dahin — ohne Maske, aber auch ohne die grauliche Nase, so schön, schelmisch, jung und ausgelassen. Als sie näher kam, zog sie das seidene Tuch, das sie um den Kopf geschlungen, dicht vor das Gesicht, um sich nicht erkennen zu lassen. Der Eremit sah auf die Handschuhe hinab, die er mühsam auf die warmgemordenen Finger presste, und Beide bestügelten den Schritt.

Doch plötzlich klang das silberklare Lachen wieder, das mich vorhin so entzückt, die braunen Rehaugen schauten mich so herzlich vergnügt an, und nun — — nun wurde es vor meinen Blicken hell; mir war's, als fielen ich aus den Wolken. Eugen — Helene — wollte ich stammeln. Aber schon rauschte sie vorüber, ich fühlte nur noch den Druck ihres Händchens in der weinen, sie gab mir etwas und — huschte hinaus.

War sie's — war sie es nicht? Ich stand wie vom Donner gerührt, keines Wortes fähig.

Komm, Weibchen! hörte ich nur den Eremiten sagen, der Wagen rasselte, sie war fort, verschwunden wie ein schöner Traum.

Sollte der ästhetische Thee bei Geheimraths nur eine schalkische Erfindung von der Verrätherin gewesen sein — ich konnte, ich wollte es nicht glauben. O es wäre zu arg gewesen.

Doch das Andenken in meiner Hand, es brannte wie Feuer.

Düstig stürzte ich zur nächsten Straßenlaterne und öffnete die Finger, die ich noch immer krampfhaft auf das Kleinod gepreßt hielt. Begierig, bebend vor freudiger Aufregung schaute ich hinab. Doch Himmel! was sollte ich sehen! In meiner Hand hielt ich nichts Anders, als — die entseelte Hülle jener furchtbaren Nase, die heut all' mein Glück zerstört, die mein Dämon geworden war.

Nun wurde mir Alles begrifflich. Auch jene Nase, die ich für die wirkliche gehalten, war nichts als ein kunstlich gut gearbeiteter Carton, den sie unter der Maske auf dem allerliebsten aller Mässhchen getragen hatte.

Ich war gründlich angefährt; doch mich noch so zu verhöhnern, das hätte ich ihr nicht zugetraut.

Andern Tags eilte ich, einen gewaltigen Blumenstrauch in der Hand, zu Freund Eugen — denn meine Wette hielt ich auf alle Fälle für verloren; wie hätte ich leugnen können, mich trefflich amüsiert zu haben. Frau Helene war zu Haus und empfing mich mit viel-sagendem Lächeln. Ich überreichte ihr, nicht ohne Verlegenheit, aber mit wohlgeklungener Ansprache das Bouquet.

Die Verstoßte, sie wollte leugnen, aber ich war darauf gefaßt gewesen und hatte meinen Coup wohl vorbereitet. Aus der Tiefe meiner Rocktasche holte ich das Nasen-Ungethüm hervor und hielt es ihr drohend auf der flachen Hand hin.

Wollen Sie's noch länger bestreiten? fragte ich mit Nachdruck und sah sie scharf an.

Nun war die Uebeltäterin zum zweiten Male entlarvt. Sie suchte es vergeblich unter fröhlichem Lachen zu verbergen. „Warten Sie nur!“ schalt ich und küßte ihr die Hand.

Auf einen Maskenball bin ich nie wieder gegangen, wenn sie mich auch noch so sehr darum gebeten hat.

Brehm über Sibirien.

„Sibirien ist weder ein ungeheures Gefängniß, noch ein unermehlicher Eiskeller, wie man es sich wohl bei uns gewöhnlich vorzustellen pflegt.“ Mit diesen Worten begann Dr. Brehm einen in Wien gehaltenen Vortrag über Sibirien, aus dem wir nachstehend einige Bemerkungen mittheilen.

Allerdings ist die Tundra, die den ganzen Norden Sibiriens einnimmt; ein natürlicher und zwar höchst vollkommener Eiskeller, der das Fleisch der vorweltlichen Thiere so gut conservirt, daß die Hunde der Jakuten davon essen konnten. Auch werden noch alljährlich viele tausend Verbrecher nach Sibirien transportirt, wandern von einem Gefängniß zum andern und sind oft bis an ihr Lebensende unfrei, ob sie nun im Gefängniß bleiben oder im Bergwerk arbeiten oder frei wie die anderen Bewohner umhergehen.

Aber unseren landläufigen Begriffen von Sibirien entsprechen weder die Natur des Landes, noch der Zustand der Verbrecher. Eine neue Zeit ist für Sibirien angebrochen und auf dem Wege, auf dem früher nur Verbrecher transportirt wurden, ziehen nun freie Auswanderer aus Rußland als Colonisten. Die Schilderungen des Lebens der Verbannten stammen meist von Gebildeten unter diesen selbst her. Brehm ist weit entfernt, diese Schilderungen für unwahr zu erklären, aber er bezeichnet sie als unrichtig, indem das Unglück den Verfassern Augen und Seele trübte und ihnen die zum gerechten Urtheil erforderliche Unbefangenheit raubte. Die Verhältnisse seien besser als man glaubt und glauben will, bevor man das Land selbst berührt — besser als viele Zustände im deutschen Vaterlande. Beneidenswerth erscheine das Loos der verbannten Verbrecher im Vergleiche zu dem aussichtslosen, lebenslangen Kampf armer Gebirgsbewohner, z. B. des Erzgebirges, um das elende Dasein. Wohl seien die Verbannten stets unfrei, aber in den wenigsten Fällen unglücklich.

Dasselbe Loos, fuhr Brehm fort, das der freigegebene Bauer im Altai hat, kann sich auch der Verbrecher in Sibirien erringen, der eine früher, wenn er Glück hat, der andere später, wenn er lange genug lebt. Brehm fügt aber ausdrücklich bei, er spreche nur von den gemeinen Verbrechern und nicht von den politischen Verbannten, die allerdings weit härter behandelt werden.

Die Art des Transportes der Verbannten nach Sibirien sei durch die auch viel billigere Benützung der Dampfschiffe und Eisenbahnen ganz umgestaltet worden. Daß die Verbrecher paarweise an eine lange Kette geschmiedet wandern müssen, hat Brehm nie gesehen und bezweifelt es wegen der mildernden Gesinnung des regierenden Kaisers. Die grauenvollen Bilder früherer Zeiten seien nicht mehr wahr und absichtliche Grausamkeit in der Behandlung der Verbrecher komme nicht vor. Seit 10 Jahren sei eine Aenderung eingetreten, der wir in unserem Urtheile Rechnung tragen müssen, um gerecht zu urtheilen. Schrecklich sei nur noch der Transport in den Schiffen, die als vergitterte Massengefängnisse schwimmenden Käfigen gleichen und in welche die Verbrecher mit ihren Familien zusammengesperrt sind.

Daß es jedem Verbrecher gestattet ist, seine Familie nach deren freier Entschliebung mit nach Sibirien zu nehmen, bezeichnet Brehm als eine Quelle unendlichen Segens für die Verbannten und für das Land, das in seinem Bevölkerungsbedarf förmlich „menschenhungrig“ sei. Auf den Schiffen seien aller-

dings diese Familien der Brutalität und Gemeinheit der anderen Verbrecher in jeder Weise ausgesetzt. Die Fahrt zu Wagen sei besser, aber für gebildete Verbannte auch höchst martervoll. Am leichtesten seien die Fußreisen, die nur im Sommer stattfinden. Die Leute machen 25—30 Kilometer täglich und ruhen an jedem dritten Tag. Die zur Kettenstrafe Verurtheilten — solche Verbrecher, die bei uns hingerichtet würden — müssen freilich in Ketten marschiren, aber man müsse bedenken, daß die escortirenden Soldaten an Waffen und Ausrüstung ebenso viel zu tragen haben. Bei den Bewohnern Sibiriens, die ja zumeist selbst von Verbrechern abstammen und deren Voreltern denselben Weg machen mußten, finden die Verbannten theilnahmevolle Aufnahme. Man spreche dort nie von „Verbrechern“, sondern immer nur von den Unglücklichen, und die Gutmüthigkeit der sibirischen Bauern gehe oft zu weit.

Dr. Brehm schilderte hierauf das Massengefängniß in Tjumen, wo die unverheiratheten Verbrecher nach dem Geschlechte, die verheiratheten nach dem Glauben geschieden sind, wo sie ferner alle Handwerke betreiben können und den Arbeitslohn ungeschmälert für sich behalten können. Mit Ausdrücken der höchsten Anerkennung sprach er von dem Wirken der Popen in der Gefängnißschule für die Kinder der Verbrecher und von dem Waisenhaus, das eine vornehme Dame in Tjumen mit dem Aufwand ihres ganzen Vermögens gegründet hat. Brehm versicherte, an den Jünglingen dieses Waisenhauses nichts von der gedrückten Stimmung der Kinder in den Armenschulen Preußens wahrgenommen zu haben. Der gemüthliche Verkehr der Bewohner mit den Verbrechern machte auf unsern Gemüthsraum oft den Eindruck der Uebertreibung. Alle Dienstboten sind abgeurtheilte Verbrecher — Kindermörderinnen werden Kinderwärterinnen, Hausdiener und Alles ist zufrieden mit ihnen. Allerdings kommen Fälle grausamer Behandlung und Ausbeutung der Verbrecher durch untergeordnete Beamte vor, aber sehr selten, was Brehm von den Verbannten selbst erfährt.

Schlimmer sei freilich das Loos der gefesselten Verbrecher in den Bergwerken, doch seien die übertriebenen Schilderungen desselben auch zu berücksichtigen. Die Bergarbeiter in den Kohlengruben Sachsens haben ein viel schlechteres Loos als die Raubmörder und Brandstifter in den Bleibergwerken Sibiriens. Und auch diesen ist die Möglichkeit der Verbesserung ihrer Lage und schließlich der Ansiedlung als freie Bauern geboten. Wenn er stirbt, werden seine Kinder freie Bürger eines der Zukunft entgegenblühenden Staates. Denken wir an unsere Gefängnisse und an das Schicksal der Kinder unserer Verbrecher! Welche Hoffnungen haben diese, welche Zukunft harret ihrer, was wird aus den Knaben und Mädchen? So schlimm sei also die Verbannung nicht, wie sie verschrien ist. Allerdings werden nicht Alle gebessert und es gibt Viele, die immer nur den Gedanken der Flucht haben. Jährlich fliehen ungefähr 4000 Verbrecher aus Sibirien oder versuchen zu fliehen, denn an 3800 werden wieder gefangen und zurückgebracht. Brehm beschrieb die verschiedenen Arten solcher Fluchtversuche, bei denen die Verbrecher von den Bauern unterstützt werden, so lange sie nicht — fliehen. Thun sie dies, dann sind sie verloren, denn sie werden von den Bauern selbst gefangen und grausam getödtet. Deshalb flieht kein alter Verbrecher in Sibirien.

Brehm schloß seinen Vortrag mit den Worten! „Hätten wir doch ein Sibirien! Es wäre besser für unsere Verbrecher und für uns!“

Allerlei.

Der sehenswertheste Baum von Lothringen, schreibt die „Lothr. Ztg.“ ist die Linde von St. Vivier bei Chateau-Salins. Dieser Baum wurde im Jahre 1152 von den Prämonstratensern von Saltoal, welche seit 1140 eine Niederlassung in jener Gegend gegründet hatten, gepflanzt. Er hat während dieser geräumten Zeit eine solche Stärke erlangt, daß sein Stamm in Manneshöhe 6 Meter im Umfange hat, unten aber, wo die Wurzeln anspringen, 10 Meter; das Laubdach beschattet einen Raum von 100 Metern im Umkreise und von ungefähr 35 Metern in der Breite.

Allg. Versorgungs-Anstalt im Grossh. Baden zu Karlsruhe.

Renten-, Aussteuer- und Kapital-Versicherung auf Todesfall und auf bestimmte Alter.

Eröffnet 1835. Beruht auf reiner Gegenseitigkeit. Erweitert 1864.
 Kapitalvermögen Ende 1877: 22,619,517 Mk. Jahresnahme an Prämien und Zinsen: 4,253,807 Mk.
 Versichertes Kapital: 68,454,654 Mk. Versicherte Rente: 704,411 Mk.
 Zahl der bestehenden Verträge (Versicherungen) 45,232. Seitheriger Geschäftsgewinn der Mitglieder: 4,186,955 Mk.
 Reiner Zuwachs pro 1875: 8,431,763 Mk. — pro 1876: 10,578,327 Mk. — pro 1877: 13,446,665 Mk. versich. Kapital.

Die Anstalt ist empfohlen: von den höchsten Staatsbehörden zur Versicherung der unterstehenden Beamten, von dem Grossherzoglich Badischen Justiz-Ministerium zur Anlage von Mündelgeldern.
 Der ganze Gewinn der Anstalt wird unter die Mitglieder in Form von Dividenden nach Massgabe des jährlich wachsenden Werths der Versicherungen vertheilt. Die Dividende steigt daher mit Zunahme der Versicherungsjahre, also mit dem fortschreitenden Alter der Versicherten, ermässigt deren jährliche Beiträge von Jahr zu Jahr und hebt letztere schliesslich ganz auf, so dass an Stelle der Prämienzahlung eine jährlich steigende Rente tritt.

Als Dividende für 1877 erhielten durchschnittlich an Prämien zurückbezahlt die Lebensversicherten der Jahrgänge
 1873 . . . 19% 1871 . . . 27% 1869 . . . 35% 1867 . . . 43% 1865 . . . 52%
 1872 . . . 23% 1870 . . . 31% 1868 . . . 39% 1866 . . . 47% 1864 . . . 57%

Rechenschaftsberichte, Prospekte und jede weitere Auskunft unentgeltlich bei dem Vertreter der Anstalt:
Carl Pflomm, Nagold.

- Große goldene Preismedaille von Preussen 1844.
- Silberne Verdienstmedaille von Württemberg.
- Denkmünze von Mainz von 1842.
- Große silberne Medaille von Frankreich 1854.
- Denkmünze von England 1842.
- Große Denkmünze von Bayern 1854.
- Fortschrittsmedaille von Oesterreich 1873.

Die Mech. Flachs-Spinnerei Urach

(württembergische Eisenbahn- und Telegraphen-Station)
 beehrt sich mit Gegenwärtigen anzuzeigen, daß sie auch fernerhin Aberg, geschwungenen und gehebelten Flach, geriebenen und ungeriebenen Hanf, weich' Vesterer hier auf Kosten der Auftraggeber gerieben wird, in jeder Menge gegen einen Spinnlohn von nur 12 Pfg. für den Schneller von 1228 Meter oder 2000 württembergischen Ellen Länge, also am Billigsten, spinnet und in gewohnter gewissenhaftester und raschster Weise in Garn sowohl als auch in Leinwand, roh oder auf Wunsch auch halbgebleicht gegen einen Bleichlohn von 3 Pfennig für den Schneller, in unserer eigenen seit bald 40 Jahren bestehenden vorzüglichen Garnbleiche in schonbster Weise hergestellt, wieder abliefern.

Die billigste Ablieferung der anerkannt vortrefflichen, auf Maschinen des neuesten Systems gesponnenen Garne, verbunden mit der Annehmlichkeit, auch auf Wunsch die Garne schon halbgebleicht zurückzubekommen, lassen uns hoffen, mit recht zahlreichen Aufträgen erfreut zu werden.]

Die Agenten:

Joh. Gottfr. Koller, Kaufmann, Nagold. **Marlak z. „Löwen“** in Deschelbronn.
 Carl Dieterle in Wildberg. **Joh. Kall** in Neu-Bulach.

In der Süddeutschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erscheint und ist durch die **G. W. Zaiser'sche** Buchhandlung in Nagold zu beziehen:

Sociale Geheimnisse

oder
Die nahende Sündfluth.

Roman aus der Gegenwart von
Lothar von Elmhausen.

Dieses Prachtwerk erscheint vollständig in
 16 Lieferungen.

Jedes Heft kostet 60 Reichspfennig, alle Monat wird 1 Pfg. von
 2 Heften ausgegeben.

Als Prämien erhalten die Subskribenten
**2 prachtvolle Oeldruckgemälde auf Leinwand und
 fertig eingerahmt**

in acht kölnische Goldleistenrahmen,
 und zwar:

zum 6. Heft: „Jagd mit Hindernissen“
 und zum 14. Heft: „Hat ihm schon!“

gegen die geringe Nachzahlung von 3/4 Mark für jedes Stück.
 Diese beiden Bilder kosten im Kunsthandel mindestens 20 Mark und bilden
 eine Zimmerzierde ersten Ranges.

Ferner zum Schlussheft erhält jeder Abonnent

völlig gratis

also unentgeltlich eine gutgehende elegante

Standuhr mit Wecker

mit künstlichen Verzierungen gratis,

wofür die Verlagsbuchhandlung garantirt.

Die Prämien können in der **G. W. Zaiser'schen** Buchh. eingesehen werden.

Verantwortlicher Redakteur: Steinwandel in Nagold. — Druck und Verlag der **G. W. Zaiser'schen** Buchhandlung in Nagold

Calw. Mädchen-Gesuch.

Ein geordnetes, fleißiges Mädchen findet auf Martini eine sehr gute Stelle. Auskunft ertheilt

Frau Kuom,
 Gasthof zum Waldhorn.

Die Stuttgarter Neue Zeitung

mit der Sonntagsbeilage
 „Stuttgarter Museum“

hat sich seit der kurzen Zeit ihres Bestehens einer fortgesetzt steigenden Beliebtheit und Reiz zunehmenden Ausdehnung ihres Abonnentenkreises in allen Schichten der Gesellschaft zu erfreuen. Sie verdankt dies ebensowohl ihrer gut württembergischen und dabei reichsfreundlichen Haltung, als auch ihrem außerordentlich reichen und gediegeneu Inhalt, der raschen und zuverlässigen Verickterstattung aus ganz Württemberg und dem Ausland u dem außerordentlich billigen Abonnementspreis, hinsichtlich dessen kein zweites Blatt in ganz Deutschland mit ihr auch nur annähernd konkurriren kann.

Die Stuttgarter Neue Zeitung

bringt die neuesten Telegramme, eine tägliche politische Uebersicht und Original-Korrespondenzen, aus allen größeren Städten Deutschlands, aus Wien, Paris, London, Nordamerika und aus dem Orient. Sie enthält die anerkannt reichhaltigste Stuttgarter Lokalberichte, erstattung und Originalkorrespondenzen aus allen Theilen Württemberg's, ferner Reichstagsberichte, Kammerverhandlungen, unparteiische Berichte über Theater, Musik und Literatur, Gerichtsiaal und ein gewähltes Feuilleton mit den besten Schriftstellernamen. Wöchentlich 4 Beilagen nebst einer Sonntagsbeilage für Haus und Familie mit humoristischer, theilweise illustrierter Abtheilung und „monatlichen Preisrathlein“ mit mehreren wertvollen Prämien. Im „Feuilleton“ beginnt Ende dieses Monats zunächst die spannende Erzählung von A. Meis

„Die zweite Ehe“, deren Schauplay zum Theil die schwäbische Neckenzug und das nahegelegene Cannstatt bildet. Sodann wird der eigens für die „Stuttgarter Neue Zeitung“ geschriebene hochinteressante Roman

Die Töchter von Wiedenau aus der Feder einer unter dem Pseudonym Cabert Carlsson rasch vortheilhaft bekannt gewordenen einheimischen schriftstellerischen Kraft erscheinen.

Die jetzt schon neu eintretenden Abonnenten erhalten gegen Einsendung ihrer Abonnementquittung die „Stuttgarter Neue Zeitung“ bis Ende des Monats September gratis u. franko zugestellt und nehmen an der Konkurrenz um das in No. 39 des „Stuttgarter Museum“ vom 29. September erscheinende Preisräthsel mit vier wertvollen Prämien Theil.

Probe-Nummern stehen jederzeit gratis und franko zu Diensten. Abonnements bei allen Postämtern vierteljährlich nur 1 Mk 90 Pf. ausschließlich Bestellgebühr, in Stuttgart bei der Expedition und den bekannten Herren Agenten 50 Pf. monatlich.

In der württembergischen Postliste ist die „Stuttgarter Neue Zeitung“ unter Nr. 221, in der Reichspostliste unter No. 3855 eingetragen, was wir bei Bestellung bei den Postämtern gefälligst anzugeben bitten.

Die Expedition der
 „Stuttgarter Neuen Zeitung“
 Ecke der Königs- und Breitenstraße.
 (Kleiner Bazar.)

Nagold. Geschäfts-Empfehlung.

Ich erlaube mir dem verehrl. hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich das von Wittwe Günther betriebene Geschäft übernommen habe und erlaube mich daher in allen in mein Fach einschlagenden Artikeln, besonders in Brauerei- und Brennereieinrichtungen jeder Art unter Garantie bestens zu empfehlen. Auch in allen Sorten Laden-Artikeln, in welchen ich reichlich sortirt bin, bitte ich um geneigte Abnahme. Pünktliche und schnelle Arbeit bei möglichst billigen Preisen sollen zu meiner Empfehlung dienen und bitte daher um geneigtes Zutrauen.

Christian Wacker,
 Kupferschmid,
 vormals Günther.

Nagold. Empfehlung.

Gefang-, Gebets- und Predigtbücher, Schulbücher in guten Einbänden, Geschäfts-, Haushaltungs- und Notizbücher, Schreib- und Photographie-Album, Schreibmappen und Schreibmaterialien, Ovals- und kleine Photographierahmen, Quartals- und andere Schreibhefte in großer Auswahl; Geschäfts-, Schreib- u. Volkskalender pro 1879 sind zu haben bei

Ferd. Wolf,
 Buchbinder.

Vertrauen kann ein Kranker
 nur zu einer solchen Heilmethode haben, welche, wie Dr. Airy's Naturheilmethode, sich thätiglich bewährt hat. Doch durch diese Methode äußert sich, in hohem Grade, die Heilwirkung, die in dem reichhalt. Buch:

Dr. Airy's Naturheilmethode

abgerundeten, präzisesten Original-Ausgabe, laut welchen schon solche Kranke noch Heilung fanden, für die Hilfe nicht mehr möglich ist. Es darf daher jeder Kranke sich dieser bewährten Methode um so mehr vertrauen, als er weiß, als die Zeitung der Kur auf Wunsch durch besitz angelegte postliche Karte gratis erfolgt. Näheres darüber findet man in dem vorliegenden, 544 Seiten starken Werke: Dr. Airy's Naturheilmethode, 100. Aufl. Zurich-Ausgabe, Preis 1 Mark. Verlags-Verlag-Anstalt, welche das Buch auf Wunsch gegen Einsendung von 10 Briefmarken à 10 Pf. direct franco versendet.

Dr. Airy's Naturheilmethode ist ein Buch, welches jedem Kranken, welcher sich nicht durch ähnlich behandelte Fälle, sondern durch eigenes Verlangen, verlohne man sich, das Buch zu besitzen, in der Hand zu haben, ein Buch, welches jedem Kranken, welcher sich nicht durch ähnlich behandelte Fälle, sondern durch eigenes Verlangen, verlohne man sich, das Buch zu besitzen, in der Hand zu haben, ein Buch, welches jedem Kranken, welcher sich nicht durch ähnlich behandelte Fälle, sondern durch eigenes Verlangen, verlohne man sich, das Buch zu besitzen, in der Hand zu haben.

Nagold. Mädchen, welche das Weißnähen

gründlich zu lernen wünschen, werden angenommen von

**B. Dengler, Briefträger's
 Wittwe.**

